

**Stefan Zimmermann, „Arbeiten in der Fremde“ – Vier Jahrhunderte Arbeitsmigration in die oberschwäbische Landwirtschaft, in: Die Schwabenkinder. Arbeit in der Fremde vom 17. bis 20. Jahrhundert, hrsg. vom Bauernhaus-Museum Wolfegg, 2012**

Arbeitsmigration im ländlichen Raum ist kein Phänomen ausschließlich jüngeren Datums. Zu allen Zeiten hat es größere und langfristig wirksame Wanderungsbewegungen auf dem Land gegeben, die – ebenso wie heute – unterschiedlich motiviert waren<sup>1</sup>. Besonders Regionen, die seit Jahrhunderten durch eine intensive agrarische Nutzung geprägt waren, waren stets zusätzlich auf den Zufluss fremder Arbeitskräfte angewiesen. Auch in Oberschwaben und dem angrenzenden Bodenseeraum oder dem Allgäu gibt es seit nahezu vier Jahrhunderten eine vorwiegend saisonale Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte in die Landwirtschaft. Der folgende Beitrag möchte die Kontinuität dieser Arbeitsmigration über einen Zeitraum von nahezu 400 Jahren chronologisch fassen und dabei deren unterschiedliche Phasen, Unterschiede und Kontinuitäten aufzeigen. Die Bewertung der einzelnen Phasen erfolgt dabei primär unter regionalgeschichtlichem Fokus, allerdings spielten sich die wenigsten explizit begrenzt auf Oberschwaben und die angrenzenden Regionen ab, sondern betrafen ganz Süddeutschland, den gesamten deutschsprachigen Raum oder gar darüber hinaus. Bei der Einordnung und Bewertung einzelner Phänomene der Arbeitsmigration wie beispielsweise des „Arbeitseinsatzes“ von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern während der beiden Weltkriege oder der Anstellung vorwiegend osteuropäischer Saisonarbeiter nach der Öffnung des „Eisernen Vorhangs“ 1989 müssen selbstverständlich auch größere historische Zusammenhänge und Perspektiven berücksichtigt werden.

### **17. bis 18. Jahrhundert**

In historischer Perspektive werden die europäischen Migrationsbewegungen des 16. bis 18. Jahrhunderts vor allem mit Krieg und Religionsverfolgung in Verbindung gebracht. Als drittes Wanderungsmotiv ist aber die Arbeitsmigration auch zu diesem Zeitpunkt von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Es gab bereits eine Vielzahl von Saisonwanderungen, die sich über den gesamten europäischen Kontinent erstreckten. Dem Prinzip der „Kettenmigration“ folgend zogen ehemalige Saisonarbeiter, die sich in ökonomisch prosperierenden Regionen niederließen, weitere Landsleute nach. Auch die religiösen Verfolgungen dieser Jahrhunderte weisen nicht selten zugleich Aspekte der Wirtschaftsmigration auf. Denn eine aufgrund ihres Glaubens vertriebene Bevölkerungsgruppe wurde andernorts beispielsweise wegen ihrer handwerklichen Fähigkeiten hoch geschätzt. Erwähnenswert ist zudem eine der ältesten Formen der Arbeitsmigration: die Gesellenwanderung in den Handwerkerberufen. Auf diese Weise gelangten bereits früh ausländische

Arbeitsmigranten – vornehmlich aus dem an den Bodensee angrenzenden Alpenraum – auf die Höfe Oberschwabens. Ihre Zahl ist aufgrund der schwierigen Quellenlage und da es sich in den allermeisten Fällen um unorganisierte Wanderungsbewegungen handelte nur äußerst schwer zu quantifizieren.

Kriegerische Konflikte, insbesondere der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) dezimierten die Bevölkerung schlagartig und hatten die Zerstörung und fast vollständige Entvölkerung ganzer Landstriche Europas zur Folge. Für die Arbeitsmigration in die oberschwäbische Landwirtschaft bildete der Dreißigjährige Krieg in dieser Hinsicht eine schwerwiegende Zäsur. Wie zahlreiche Gegenden Süddeutschlands hatte auch Oberschwaben durch Kämpfe, Vertreibungen, Hunger und verschiedene Seuchen enorme Bevölkerungsverluste erlitten. Nun warben sowohl weltliche wie geistige Herrschaften, deren ökonomische Macht und politischer Einfluss ganz entscheidend von den regelmäßigen Einnahmen aus den Steuern und Abgaben ihrer Untertanen abhing, um Siedler aus den Nachbarregionen. Zahlreiche Menschen aus Vorarlberg und Graubünden folgten diesem Ruf, siedelten sich in Oberschwaben an und begannen zerstörte oder verlassene Hofstätten wieder zu bewirtschaften. Mit anfänglichen Steuer- und Abgabenerlassen suchten die Grundherren einen attraktiven „Standortvorteil“ für die Neuankömmlinge zu schaffen. Obwohl diese Migrationsbewegung der oberschwäbischen Landwirtschaft nach dem tiefen Einschnitt des Dreißigjährigen Krieges einen starken Impuls verlieh, hat sie dennoch vergleichsweise wenig greifbare Spuren hinterlassen. Vielmehr fand eine rasche Assimilierung der Migranten an die bestehenden sozialen, ökonomischen und kulturellen Strukturen der Aufnahmeregion statt. Ein bedeutendes bauhistorisches Zeugnis dieser Wanderungsbewegung nach Oberschwaben befindet sich heute auf dem Gelände des Bauernhaus-Museums Wolfegg. Das ursprünglich 1705 in Sieberatsreute bei Waldburg erbaute und 1980 nach Wolfegg translozierte „Haus Füssinger“ weist alle architekturgeschichtlichen Charakteristika eines „Rheintalhauses“<sup>2</sup> auf, wie man sie heute noch im Vorarlberger und Schweizer Rheintal findet.

Als die Zuwanderung aus den Alpenländern Ende des 17. Jahrhunderts abebbte, tauchten im 18. Jahrhundert neue Gruppen von Migranten auf, deren Hinterlassenschaften wir heute noch zahlreich finden, z.B. italienische Künstler und Architekten. Auch in dieser Zeit fanden sicherlich weiterhin regelmäßig landwirtschaftliche Arbeitskräfte aus dem Alpenraum den Weg auf oberschwäbische Höfe, doch entwickelte sich daraus zu keiner Zeit ein Massenphänomen wie dies in anderen, ebenfalls stark agrarisch geprägte Regionen der Fall war. Die Züge der Schwabenkinder bildeten daher innerhalb der Tradition saisonaler Arbeitsmigration aus dem Alpenraum nach Oberschwaben über einen langen Zeitraum sowohl quantitativ, als auch den Organisationsgrad der jährlichen Wanderungsbewegung betreffend, eine Ausnahmeerscheinung.

## 19. Jahrhundert

Die Migrationsbewegungen des 19. Jahrhunderts waren vorwiegend politisch und wirtschaftlich motiviert. „Wirtschaftlich war die Ausländerbeschäftigung vor allem Ausdruck des Strukturwandels [...] vom Agrar- zum Industriestaat; die Zufuhr von ausländischen Arbeitskräften konnte dabei die Landwirtschaft vor der direkten Lohnkonkurrenz zur Industrie noch längere Zeit bewahren [...]. Gleichzeitig aber beschleunigte die Ausländerbeschäftigung die Saisonalisierung des landwirtschaftlichen Arbeitsmarktes.“<sup>3</sup> Die Arbeitsmigration vor allem am Ende des 19. Jahrhunderts war von der Industrialisierung und dem raschen Bevölkerungswachstum in den Städten geprägt verbunden mit dem Prozess der „Landflucht“ geprägt. Dies waren Phänomene des Übergangs von der Agrar- zur Industriegesellschaft in Deutschland während des 19. Jahrhunderts. Oberschwaben blieb bis weit in das 20. Jahrhundert hinein stark agrarisch geprägt, jedoch brachte das 19. Jahrhundert einen grundlegenden Strukturwandel in der Landwirtschaft mit sich<sup>4</sup>. Die zunehmende Spezialisierung auf Viehzucht bzw. Milchproduktion zur Käseherstellung bedeutete einen immer größeren Bedarf an Grünfutter für das Vieh, deshalb wurde der Ertrag der Weiden weiter gesteigert. In der Heusaison wurden daher erheblich mehr Arbeitskräfte als in den restlichen Monaten des Jahres benötigt. Diese Entwicklung erreichte gegen Ende des 19. Jahrhunderts einen Höhepunkt. Besonders zwischen Mai und September brachte dieser Strukturwandel im Agrarsektor und der damit verbundene Arbeitskräftebedarf zahlreiche Wanderarbeiter aus anderen Regionen Württembergs vor allem der Schwäbischen Alb und aus Bayern aber auch Arbeiter aus Vorarlberg, vereinzelt sogar aus den östlichen Provinzen der Habsburger Monarchie (v.a. Polen und Galizien), nach Oberschwaben und in die angrenzenden Regionen mit vergleichbarer landwirtschaftlicher Nutzung<sup>5</sup>.

Verdingt wurden die meisten inländischen wie ausländischen Saisonkräfte teilweise bis in die 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts über die örtlichen Gesindemärkte. Bei der Vermittlung ausländischer Arbeitskräfte in die Landwirtschaft schalteten sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend staatliche Instanzen und Behörden ein und versuchten einen institutionellen Rahmen und einheitliche Arbeitsbedingungen zu schaffen. In der Praxis wurden die neu geschaffenen Kriterien, die für ganz Deutschland gelten sollten, den jeweiligen regionalen Gegebenheiten angepasst und durch die Tatsache, dass viele Saisonarbeitskräfte einfach immer wieder den gleichen Arbeitgeber aufsuchten, entfiel die institutionelle Vermittlung sowieso. Eine massenhafte saisonale Zuwanderung wie es in den Ostprovinzen mit polnischen Erntehelfern der Fall war, entwickelte sich auch im 19. Jahrhundert in Oberschwaben nicht. Die alljährlichen Wanderungen der Schwabenkinder aus den verschiedenen Regionen des Alpenraums blieben also auch während des 19. Jahrhunderts der

zahlenmäßig stärkster Zuwanderungsstrom an ausländischen Arbeitskräften in die oberschwäbische Landwirtschaft.

## 20. Jahrhundert

Insgesamt erreichte die Zuwanderung von ausländischen Arbeitskräften bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland neue Dimensionen. „Zwischen 1871 und 1910 stieg die Zahl der Ausländer im Deutschen Reich von etwa 206.000 bei der Reichsgründung (0,5% der Gesamtbevölkerung) auf 1,259 Mio. im Jahre 1910 (1,9%)“<sup>6</sup>. Mehr als die Hälfte der aller in Deutschland beschäftigten Ausländer arbeitete zu diesem Zeitpunkt bereits in der Industrie, ein Drittel in der Landwirtschaft. Zwei Drittel der ausländischen Arbeitskräfte stammte aus Russland und Österreich-Ungarn. Parallel zu dieser Entwicklung bekam das Thema Arbeitsmigration von Ausländern auch eine verstärkte ideologische Dimension. Am rechten Rand des politischen Spektrums begannen erste Debatten um eine angebliche „Überfremdungsgefahr“ und der spätere Präsident des Reichsamts für Arbeitsvermittlung, Friedrich Syrup stellte fest: „Es ist fraglos, dass die deutsche Volkswirtschaft aus der Arbeitskraft der im besten Alter stehenden Ausländer einen hohen Gewinn zieht. [...] Von noch größerer Bedeutung jedoch ist das Abstoßen oder die verminderte Anwerbung der ausländischen Arbeiter in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs. Die ausländischen Tagelöhner zeigen die größere Bereitwilligkeit, grobe und schwerere Arbeiten zu übernehmen, als die auf höherer Kulturstufe stehenden deutschen Arbeiter.“<sup>7</sup>

Sowohl das Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg als auch die Jahre der Weimarer Republik waren, ähnlich wie bereits im 19. Jahrhundert, geprägt durch staatliche Maßnahmen und Initiativen mit dem Ziel die Anwerbung und Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte zu zentralisieren, stärker zu kontrollieren und effektiver zu organisieren. Die 20er- und 30er-Jahre des 20. Jahrhunderts waren geprägt durch einen sich stetig verschärfenden Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft in ganz Deutschland. Vorrangiges Ziel der Politik war es vor diesem Hintergrund, ein Instrumentarium zu schaffen, das die Zulassung von ausländischen Arbeitskräften – gerade auch in der Landwirtschaft, eng an die wirtschaftliche Lage Deutschlands anpasste. Besonders im Agrarsektor kam ausländischen Arbeitskräften eine Funktion als „konjunkturelle Reservearmee“<sup>8</sup> zu. Wollte ein Landwirt Ausländer einstellen, musste er zunächst nachweisen, dass ihm entsprechende einheimische Arbeiter nicht zu Verfügung standen. Gleichzeitig wurde die Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung für alle Ausländer auf zwölf Monate begrenzt. In den 20er- und 30er-Jahren waren es vor allem Landarbeiter aus Österreich, der Schweiz und Italien, die auf den Höfen der Region arbeiteten. Zahlreiche ausländische Arbeitskräfte zog es bereits um 1900 auch in den im ländlichen Raum entstehenden

Industriebetriebe. In der Region Ravensburg waren dies beispielsweise das Torfwerk in Bad Wurzach oder eine Papierfabrik in Wolfegg. Beide Betriebe beschäftigten zahlreiche, vorwiegend italienische Saisonkräfte.

### **Exkurs: Einsatz von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen – Zwangsmigration während der beiden Weltkriege**

Ein besonderes Kapitel der Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte in der Landwirtschaft stellen der massenhafte Einsatz von Kriegsgefangenen während des Ersten Weltkriegs sowie die Ausbeutung der Arbeitskraft von zivilen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen während des Zweiten Weltkriegs dar. Zahlenmäßig waren während der beiden Weltkriege mit Abstand am meisten Ausländer in der deutschen Landwirtschaft und damit selbstverständlich auch in der Region Oberschwaben beschäftigt. Besonders die Deportationen von Millionen Menschen zur Zwangsarbeit auf das Territorium des Deutschen Reiches während des Zweiten Weltkriegs stellen bis heute eine der größten von Menschen organisierten – gleichwohl erzwungenen – Wanderungsbewegungen der Weltgeschichte dar.

#### **Der Erste Weltkrieg, 1914–1918**

Die 2,5 Millionen Kriegsgefangenen, die von 1914 bis 1918 in deutsche Hände fielen, bildeten ein großes Reservoir an Arbeitskräften. Grundsätzlich gestatteten die Genfer Konventionen die Heranziehung von Kriegsgefangenen zu verschiedenen Arbeiten, unterwarfen aber diesen Einsatz einer Vielzahl von Regeln zum Schutz der Gefangenen. Auch in der oberschwäbischen Landwirtschaft herrschte wegen der Einziehungen zum Kriegsdienst und einer gleichbleibenden Nachfrage nach Arbeitskräften bereits unmittelbar nach Kriegsbeginn 1914 ein spürbarer Arbeitskräftemangel. War man zunächst noch von einem kurzen Feldzug ausgegangen, stellte sich spätestens nach den ersten ernsthaften militärischen Rückschlägen und der dadurch sichtbaren militärischen Ausweitung des Krieges und seiner ökonomischen Folgen die Arbeiterfrage – v.a. im Agrarsektor neu. Im Sommer 1915 begann dann der Einsatz von Kriegsgefangenen. Während in der Industrie vorwiegend französische, belgische und italienische Gefangene arbeiteten, kamen in der Landwirtschaft hauptsächlich russische und serbische Kriegsgefangene zum Einsatz. Auch in Oberschwaben wurden Arbeitskommandos aus Kriegsgefangenen in den Dörfern einquartiert, wo sie zu verschiedenen landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen wurden. Für die Aufrechterhaltung der Nahrungsmittelproduktion war der reichsweite, massenhafte Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft von außerordentlich großer wirtschaftlicher Bedeutung. Andererseits brachte dieser Einsatz auch Probleme mit sich: Eine umfassende Bewachung der Arbeitskommandos war

kaum zu gewährleisten, daher waren die Fluchtzahlen verhältnismäßig hoch; die zuständigen Behörden verzeichneten eine relativ niedrige Arbeitsleistung der Gefangenen, die teils auf die für viele Gefangene ungewohnte körperlich anstrengende Arbeit in der Landwirtschaft als auch auf generelle Unlust für den Feind zu arbeiten zurückgeführt werden kann. Disziplinlosigkeiten der Kriegsgefangenen konnten die deutschen Behörden nicht willkürlich und allzu scharf ahnden, da es eine relativ gute Kontrolle des Arbeitseinsatzes durch Diplomaten der Feindmächte und Vertreter des Roten Kreuzes gab.

### Der Zweite Weltkrieg, 1939–1945

Der Einsatz von Kriegsgefangenen während des Ersten Weltkriegs bildete in vielerlei Hinsicht die Vorgeschichte für die in diesem Bereich angewendete Praxis im Zweiten Weltkrieg. Von einer neuen und menschenverachtenden Qualität war die massenhafte Deportation von Zivilisten aus nahezu allen von den Nationalsozialisten besetzten Gebieten Europas zur Zwangsarbeit nach Deutschland. Basis für die Behandlung der Deportierten war stets die nationalsozialistische Rassenlehre, die Menschen aus Polen und den verschiedenen Gebieten der Sowjetunion als „Untermenschen“ klassifizierte und einen entsprechend menschenunwürdigen Umgang mit Arbeitskräften aus diesen Gebieten vorschrieb. 13 Millionen Männer und Frauen wurden zwischen 1939 und 1945 auf dem damaligen Gebiet des Deutschen Reiches zur Arbeit gezwungen. 1944 war nahezu jeder zweite Beschäftigte in der deutschen Landwirtschaft ein Ausländer. Schon vor dem Ausbruch des Krieges fehlten in der Landwirtschaft etwa 400.000 Arbeitskräfte. Auch im landwirtschaftlich geprägten Oberschwaben verschärfte sich dieser eklatante Mangel nach 1939 durch die Einberufung von Landwirten und Landarbeitern zur Wehrmacht. Die Nahrungsmittelversorgung der „Heimatfront“ schien bereits bei Kriegsbeginn ernsthaft gefährdet. Im weiteren Kriegsverlauf wurde der Arbeitseinsatz von zivilen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen immer wichtiger: „Der Arbeitseinsatz der Millionen Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen [...] hatte es dem nationalsozialistischen Deutschland erlaubt den Krieg weiterzuführen, als seine eigenen Arbeitskraftressourcen längst aufgebraucht waren. Ohne Ausländer wäre für Deutschland dieser Krieg spätestens im Sommer 1943 verloren gewesen.“<sup>9</sup> In nahezu allen landwirtschaftlichen Betrieben und Höfen Oberschwabens kamen die gesamten Kriegsjahre über Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen aus zahlreichen europäischen Staaten, v.a. aus Polen und den besetzten Gebieten der Sowjetunion, zum Einsatz. Auf dem Gebiet des heutigen Landkreises Ravensburg waren zwischen 1939 und 1945 insgesamt etwa 15.000 Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter eingesetzt, davon etwa 5.000 in der Landwirtschaft<sup>10</sup>.

## 1945 bis in die Gegenwart

Trotz eines kontinuierlichen Zustroms von Arbeitskräften aus dem Osten Deutschlands und einer Arbeitslosenquote von 5,6% mit etwa 1 Million Arbeitsloser im Westen Deutschlands bestand bald nach Ende des Zweiten Weltkriegs in der Landwirtschaft erneut Bedarf an einem raschen Zufluss von Arbeitskräften. „Entgegen der späteren Verschiebung in der Wahrnehmung der Anwerbebedingungen wurden Arbeitskräfte zu einem erheblichen Teil für die Landwirtschaft gesucht“.<sup>11</sup> Bemerkenswerterweise ging nach 1945 die erste Initiative mit dem Ziel ausländische Arbeitskräfte in die Landwirtschaft zu holen von württembergischen Boden aus. Noch bevor die junge Bundesrepublik 1955 die erste bilaterale Anwerbevereinbarung mit Italien abschloss, der bis Ende der 1960er-Jahre weitere derartige Abkommen mit anderen Staaten folgten<sup>12</sup>, reiste im Jahr 1953 Karl Lutterbeck, damaliger Vorsitzender des baden-württembergischen Bauernverbands, nach Italien um dort auf eigene Faust Landarbeiter anzuwerben. Lutterbeck beschrieb später das Prozedere vor dem Arbeitsamt der Staat Udinese, wo sich etwa 600 Arbeitswillige versammelt hatte so: „Da saßen wir an einem Tisch, so wie bei einer Musterungskommission, und die defilierten dann also an uns vorbei. Und dann haben wir sie nach Größe, nach der Stärke, nach Körperbau angeguckt. Manchmal haben wir uns auch die Hände zeigen lassen, ob sie auch möglichst große Hände und feste Schwielen an den Fingern haben. Daraus meinten wir zu sehen ob er also das Arbeiten gewohnt ist. Ab und zu guckte man einem dieser Italiener in den Mund, um festzustellen, ob auch seine Zähne einigermaßen in Ordnung sind.“<sup>13</sup> Einige dieser Arbeitskräfte gelangten auch nach Oberschwaben und mehrere Jahre folgten ihnen zahlreiche Landsleute. Doch rasch wurden die Stellen in der Landwirtschaft auch für ausländische Arbeitsmigranten immer unattraktiver, denn in der Industrie wurden bei geregelten Arbeitszeiten bessere Löhne gezahlt. In der Folge blieben viele Stellen in landwirtschaftlichen Betrieben unbesetzt, da sich nun auch fast keine ausländischen Gastarbeiter mehr fanden, die bereit waren dort zu den vorherrschenden Bedingungen zu arbeiten.

Die Technisierung und Mechanisierung der deutschen Landwirtschaft läutete 1945 einen grundlegenden Strukturwandel im Agrarsektor einläuteten, der zahlreiche Arbeitsplätze von Saisonkräften überflüssig werden ließ. Ausländische Arbeitskräfte wurden in der Region Oberschwaben und dem angrenzenden Bodenseeraum nun in Sonderkulturen benötigt, bei denen wie z.B. im Hopfenanbau die Mechanisierung erst später einsetzte oder bestimmte Arbeitsvorgänge weiterhin in Handarbeit erledigt werden mussten. Noch zu Beginn der 1950er-Jahre kamen bis zu 5.000 Saisonarbeiter während der Hopfenernte in das Gebiet um Tettwang. Auf einem Hof mit einem Anbaugebiet von etwa 10 Hektar Hopfen wurden in dem engen Zeitfenster der Ernte von etwa drei Wochen bis zu 250 Saisonkräfte beschäftigt, in der großen Mehrheit Frauen. Sie waren alle auf den

Höfen untergebracht und wurden dort gepflegt. Die Saisonarbeitskräfte zum „Hopfenbrocken“ kamen aus anderen Regionen Süddeutschlands wie dem Schwarzwald, der Schwäbischen Alb oder dem nahen Allgäu, zu etwa 70% jedoch aus Vorarlberg. Während in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg die Tettninger Hopfenbauern noch alljährlich in den Vorarlberger Zeitungen annoncierten, um ausreichend Saisonkräfte zu bekommen, ab Mitte der 1950er-Jahre zurück, nachdem auch bei der Hopfenernte zunehmend neue Maschinen eingesetzt wurden. Dennoch findet man auch heute in der Hopfenanbauregion Tettngang ausländische Saisonkräfte – allerdings nicht mehr während der Ernte. Zahlreiche Höfe beschäftigen für die im Frühjahr anfallenden Tätigkeiten wie das Aufhängen und Stecken der Drähte und das Anleiten der jungen Hopfenpflanzen meist polnische Saisonarbeiter<sup>14</sup>.

Mit den politischen Umwälzungen in Ost- und Südosteuropa Ende der 80er- und zu Beginn der 90er-Jahre des vorigen Jahrhunderts eröffnete sich der deutschen Landwirtschaft ein neues Reservoir an Saisonarbeitern. Seit der Öffnung des Eisernen Vorhangs arbeiten in landwirtschaftlichen Betrieben Oberschwabens und des Bodenseeraums jährlich Tausende Saisonkräfte aus verschiedenen Staaten Osteuropas – v.a. im Obstbau, in geringerer Zahl auch bei Spargel- und Hopfenkulturen. Im Jahr 2010 waren etwa 6.100 ausländische Erntehelfer im Bodenseekreis und den Landkreisen Ravensburg und Biberach tätig. Etwa 65% von ihnen stammten aus Polen, die übrigen aus Rumänien und verschiedenen Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien. Das Bodenseegebiet hatte in den letzten Jahren für Saisonkräfte aus Ost- und Südosteuropa etwas an Attraktivität verloren, da sich einerseits die ökonomische Situation in deren Heimatländern verbesserte und andererseits zahlreiche Arbeitskräfte zunehmend nach Großbritannien oder Irland auswichen, weil dort z.B. im Baugewerbe höhere Löhne bezahlt wurden. Dieser Trend erfuhr durch die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise, die Irland, Großbritannien und einige osteuropäische Staaten ab 2009 besonders traf, eine Abschwächung. Einheimische Arbeitskräfte lassen sich trotz immer noch vorhandener Arbeitslosigkeit kaum finden. Einen bestimmten Mindestprozentsatz einheimischer Arbeitsloser (seit 2006 gilt eine „Deutschen-Quote“ von 10%) in diesem Sektor zu erreichen, scheint trotz verschiedener Anstrengungen nicht zu gelingen<sup>15</sup>.

## **Zusammenfassung und Schlussgedanken**

### **Historische Kontinuitäten und die Schwabenkinder als Ausnahmerecheinung**

Oberschwaben und der Bodenseeraum weisen eine über nahezu 400 Jahre ungebrochene Geschichte der Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte in den landwirtschaftlichen Sektor auf. Diese Kontinuität differiert naturgemäß über die Jahrhunderte in den Kategorien Beweggrund für die Migration, Anzahl der Migranten und Organisationsgrad der Migrationsbewegung stark. Eine



regelmäßige massenhafte Zuwanderung und eine daraus resultierende Abhängigkeit des Agrarsektors von ausländischen Arbeitskräften hat es ungeachtet dieser Kontinuität von Arbeitsmigration in die oberschwäbische Landwirtschaft zu keinem Zeitpunkt gegeben. Die jährlichen Wanderungen der Schwabekinder stellen daher in vielerlei Hinsicht, v.a. auch die Quantität der Zuwanderer betreffend – wenn man den Sonderfall der Zwangsmigration während der beiden Weltkriege nicht berücksichtigt – eine Ausnahmeerscheinung dar. Dies gilt insbesondere ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch für den Organisationsgrad dieser Wanderungsbewegung.

### Migration als Folge und Spiegel von Weltgeschichte

Die Wanderungsbewegungen von Arbeitssuchenden in die oberschwäbische Landwirtschaft waren stets auch Folge und Spiegel größerer historischer Ereignisse, Zäsuren und Entwicklungen, nicht selten von welthistorischer Bedeutung wie im Falle der Zuwanderung nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, der Deportation von Zwangsarbeitern während des Zweiten Weltkrieges oder als jüngstes Beispiel der Anwerbung von Saisonkräften aus Osteuropa nach den politischen Wendejahren Ende des 20. Jahrhunderts. Auch in anderen Sektoren, die in direktem Zusammenhang mit der Migrationsgeschichte stehen, z.B. der Geschichte von Mobilität und Verkehrswesen wie auch der Sozialgeschichte, bilden die einzelnen Phasen der Zuwanderung von ausländischen Arbeitskräften nach Oberschwaben Entwicklungsstadien und Veränderungen ab. Während die Schwabekinder und andere Arbeitsmigranten mit dem Ziel Oberschwaben bis weit in das 19. Jahrhundert hinein meist tagelange, beschwerliche Fußmärsche zu ihren Arbeitsplätzen auf sich nehmen mussten, bringen kaum 150 Jahre später regelmäßig verkehrende Fernbusse Erntehelfer aus ihren polnischen Heimatorten nach Ravensburg, Tettnang, Lindau und Friedrichshafen. In den gleichen Gemeinden und auf denselben Höfen, wo während des Zweiten Weltkrieges polnische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene zum „Arbeitseinsatz“ durch das NS-Regime gezwungen wurden, arbeiten heute selbstverständlich jährlich Tausende ihrer Landsleute und verdienen als Erntehelfer viermal mehr als bei vergleichbaren Tätigkeiten in ihrer Heimat. Waren die Wanderungsbewegungen der Arbeitsmigranten lange unorganisiert und kaum einer umfassenden Kontrolle durch herrschaftliche oder staatliche Instanzen unterworfen, begann sich dies v.a. während des 19. Jahrhunderts zu ändern. Die Jahre der Weimarer Republik brachten die erste demokratisch legitimierte Ausländergesetzgebung auf deutschem Boden und siedelten auch die Befugnisse für die Anwerbung und Vermittlung ausländischer Arbeitskräfte bei den Arbeitsämtern an. Heutzutage beklagen die oberschwäbischen Landwirte und deren Interessenvertreter den beträchtlichen bürokratischen Aufwand und die sich ständig ändernden Regelungen bei der Einstellung ausländischer Erntehelfer im vereinten Europa.

### Geografische Verschiebungen

Während über Jahrhunderte der Zuzug von Arbeitsmigranten nach Oberschwaben zum überwiegenden Teil aus dem südlich an den Bodensee angrenzenden Alpenraum und noch weiter südlich gelegenen Regionen erfolgte und weitere nicht-einheimische Arbeitskräfte meist Binnenmigranten aus anderen Teilen Württembergs oder Süddeutschlands waren, hat sich dies grundlegend geändert. Im Gefolge der politischen Wende 1989/1990 und den beiden Osterweiterungen der Europäischen Union haben sich die Grenzen, die es zu überschreiten galt, um günstige Arbeitskräfte anzuwerben, auf dem europäischen Kontinent immer weiter ostwärts verschoben, erst nach Polen, dann nach Rumänien und Bulgarien und nun schon in die Ukraine oder Weißrussland.

### Literatur

Sylvia *Hahn*: Migration – Arbeit – Geschlecht. Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. (Transkulturelle Perspektiven 5). Göttingen 2008.

Hermann *Heidrich*/Ralf *Heimrath*/Otto *Kettemann*/Martin *Ortmeier*/Ariane *Weidlich* (Hg.): Fremde auf dem Land (Schriften Süddeutscher Freilichtmuseen 1). Neustadt a. d. Aisch 2000.

Ulrich *Herbert*: Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 bis 1980. Saisonarbeiter Zwangsarbeiter Gastarbeiter. Berlin/Bonn 1986.

Sibylle *Schmidt-Lawrenz*: Ländliche Wanderarbeit im Allgäu. In: Konrad *Bedal* (Hg.): Mägde Knechte Landarbeiter. Arbeitskräfte in der Landwirtschaft in Süddeutschland (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 27). Neustadt a.d. Aisch 1997.

Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg/Arbeitsgemeinschaft der sieben regionalen ländlichen Freilichtmuseen in Baden Württemberg (Hg.): Dorf unterm Hakenkreuz. Diktatur auf dem Land im deutschen Südwesten 1933 bis 1945. Ulm 2009.

---

<sup>1</sup> Vgl. Sylvia *Hahn*: Migration – Arbeit – Geschlecht. Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. (Transkulturelle Perspektiven 5). Göttingen 2008.

<sup>2</sup> Karlheinz *Buchmüller*: Das Bauernhaus in Oberschwaben. Stuttgart 1982.

<sup>3</sup> Ulrich *Herbert*: Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 bis 1980. Saisonarbeiter Zwangsarbeiter Gastarbeiter. Berlin/Bonn 1986. S. 145.

<sup>4</sup> Vgl. Peter *Eitel*: Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert. Band 1: Der Weg ins Königreich Württemberg (1800-1870). Stuttgart 2010. S.131-146.

<sup>5</sup> Sibylle *Schmidt-Lawrenz*: Ländliche Wanderarbeit im Allgäu. In: Konrad *Bedal* (Hg.): Mägde Knechte Landarbeiter. Arbeitskräfte in der Landwirtschaft in Süddeutschland (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 27) Neustadt a. d. Aisch 1997. S. 147-159.

<sup>6</sup> *Herbert* (wie Anm. 3) S. 27.

<sup>7</sup> Max *Matter*: Internationale Migration und Landwirtschaft. In: Peter *Janisch*/Christina *Heinz* (Hg.): In Bewegung. Wie der Alltag sich verändert. Petersberg 2009. S. 138.

<sup>8</sup> *Herbert* (wie Anm. 3) S. 117.

<sup>9</sup> *Herbert* (wie Anm. 3) S. 144.

<sup>10</sup> Zur Geschichte der Zwangsarbeit in der Region Ravensburg: Stefan *Zimmermann*: Zwangsarbeit in der oberschwäbischen Landwirtschaft 1939 bis 1945. In: *Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg/Arbeitsgemeinschaft der sieben regionalen ländlichen Freilichtmuseen in Baden Württemberg* (Hg.): Dorf unterm Hakenkreuz. Diktatur auf dem Land im deutschen Südwesten 1933 bis 1945. Ulm 2009. S. 141-154; Werner *Radlow*: Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft. Ihr Einsatz während des Zweiten Weltkrieges im Landkreis Ravensburg. In: *Landkreis Ravensburg* (Hg.): Im Oberland. Kultur Geschichte Natur. Beiträge aus Oberschwaben und dem Allgäu, Heft 2/2011. Biberach 2011. S. 57-62.

<sup>11</sup> Franz *Hamburger*: Abschied von der interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Weinheim/München 2009. S.187-188.

<sup>12</sup> Die Bundesrepublik Deutschland schloss in der Folge Anwerbeabkomme mit Spanien und Griechenland (1960), der Türkei (1961), Portugal (1964), Tunesien und Marokko (1965) sowie Jugoslawien (1968) ab.

<sup>13</sup> Karl-Heinz *Meier-Braun*: 40 Jahre „Gastarbeiter“ und Ausländerpolitik in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B 35/95 ( 1995) S. 14.

<sup>14</sup> Interview des Autors mit Frau Locher, Museumsleiterin Hopfenmuseum Tettngang.

<sup>15</sup> *Matter* (wie Anm. 7.) S. 141.